

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Aus dem Grab der Vergessenheit wieder erstandene Simplicissimus, Dessen Abentheurlicher und mit Allerhand seltsamen Begebenheiten angefüllter Lebens-Wandel ...

in dreyen Theilen

Des aus dem Grab der Vergessenheit wieder erstandenen Simplicissimi...
Staats-Kram ...

Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel

Nürnberg, 1699

Das II. Capitel. Fortsetzung der Begebenheit Printz Dietwalds/und seiner
Amelinden

[urn:nbn:de:bsz:31-130733](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-130733)

Wollen uns berowegen wiederumb zu diesem Paar wenden / zu sehen/ ob sich noch keine Gelegenheit andeut/ vermittelst deren sie wiederumb in vorigen glückseligen Stand gesetzt werden möchten. Wir liessen Dietwalden bey einem Bauern / dem er das Vieh gehütet/ in welchem Stand er sich auch viel Jahr umb so viel desto lieber gedultet/ weil er täglich seine getreue Amelndis bey sich hatte / und vor jederman verborgen und unerkant verbleiben konte; Er hatte aus dem gemeinen Geschrey wol gehört/ wie seit seiner Peregrination in Burgund gehauet / und daß er wegen Abgang des Königlichen ganzen Geschlechts zum einzigen rechtmässigen Erben selbiger Kron worden wäre / die ihm auch die bezwangene Burgunder gern aufgesetzt haben würden / aber er wolte lieber nach dem Willen Gottes in stiller Erniederung noch länger einem Bauern dienen/ als sich wider desselben Willen groß machen/ und sein angehöriges Königreich beherrschen; ja er hatte einen Eckel und Abscheuen an seinem eignen Vaterland/ weil es in seinen Augen schreue/ als wann es wegen so vieler schändlichen Mordthaten und Blutvergießungen von Göt selbst verflucht/ und den Ausländern zum Raub gegeben worden wäre.

Einmals hütet er am Gestade des Meers seiner Heerde / und Amelndis lose Muscheln aus dem Sand/ daraus sie eine Gattung Perlen zuzurichten wuste / die allerdings den natürlichen ähnlich waren/ welche sie zu verkaufen/ und das Erlöse beydes zur Nahrung und Kleidung anzulegen gewohnt war. Da nun jedweder als seinen Geschäften abwartet/ siehe/ da strandet ein Schiff von Marfilia/ welche Stadt ehemaligen von den Griechischen Phoenicern erbaut worden/ und deren Inwohner sich mit Fischen/ mit Kauffmannschafft/ und auch mit Meer-Rauberey zu diesen wunderbarlichen Kriegs-Zeiten zu ernähren und zu behelffen pfliegen. Diese setzten einen Nachen ans Land/ und zu sehen/ was etwan diß Dirs vor Nutzen vor sie zu schaffen seyn möchte/ und ehe sie die Heerd antasteten / nahmen sie zuvor den Hirten und seine Schäffern und führten beyde auff's Schiff/ damit aus ihrer Examination und Auslag verstanden werden möchte/ ob sie auch mit gutem Fug die Heerd hinweg nehmen dürfften/ dann ob sie wohl ohne Scheu raubten/ wo sie zukommen mochten/ so mußten sie doch behutsam darnit umgehen/ also daß sie keines von ihren gewaltigen Nachbarn / welches damal die König der Ost-Gothier und Franken neben den Venedigern waren / vor den Köyff stießen / noch ihrer gemeinen Stadt Landsassen und Unterthanen selbst beschwerlich wären. So wol das grobe Schiff-Volk/ als die Principal-Kriegsleute und Kauffherren versamleten über der überirdischen Schönheit der unvergleichlichen

lichen Hirten / nachdem sie zu ihnen auff's Schiff gebracht worden: Dann sich Amelindis denselben Tag mit ihrer falschen Caspars-Schmincke nicht angestrichen / sondern weil sie in Sicherheit zu seyn vermeinte / ihr holdseligs Angesicht von der dicken Farbe / die sie nach und nach darauff geklebt / gesäubert und abgewaschen hatte / welches sie anjehz zu spat bereuete. Als nun Dietwald gefragt wurde / wem seine Heerd zuständig wäre? antwortet er: An den Flaggen und Wappen des Schiffs sehe er wol / das er nicht bedörfte solches zu verheelen / dieweil sie eben derselbigen Stadt Unterthanen zuständig wäre / deren das Schiff angehörte / hoffte derowegen / sie würden ihn und die Heerde nicht allein unbetrübt lassen / sondern wanns vonnöthen wäre / vielmehr vor Überfall und Schaden beschützen. Ihm wurde gesagt / er hätte ihnen weder Maß noch Gesetz vorzuschreiben / was sie thun oder lassen solten / wann er aber solcher Gebottmäßigkeit sich nicht enthalten konte / so könnten sie ihm weisen / das er mit seinen Erinnerungen nicht zu verhindern vermöchte / das sie ihm selbst nicht den Casars machten und über Bord ausschmissen: indessen vernarreten sich die Vornehmsten des Schiffs je länger je mehr an der Amelindis / wer sie ansah / musie sich verwundern / das nur ein geringer Schäfer ein solche ausbündige Schönheit zum Weib haben solte / die Allervornehmste auff dem Schiff entbrannten vor Hitz ihrer unziemlichen Begierden / und welche vor solcher Ansehung befreuet verblieben / mussten doch die Prinzessin als ein Wunder- und Meysterstück der Natur in ihrem Herzen lieben / ehren und anbeten. Es wurde dieser beyden Personen wegen Raht gehalten und ihrenthalben auch unterschiedliche Stützen gefasset. Die Aufrichtigste und Gewissenhafteste sagten / man sey schuldig / sie wiederum ohne allen Engeltz ans Land zu setzen / diesen widersprachen die jentige / die aus Trieb ihrer heftigen Begierden von diesem raven Blumenstock Rosen zu brechen gedachten / als welche gar nicht gefinnet waren die Prinzessin mehr von dem Schiff zu lassen. Was? sagten sie / was soll einem schlechten Schäfer so ein schönes Weib? und ob wir sie ihm gleich nehmen / ja wann wir ihn gleich gar erwürgen und über Bord werffen was wirds wohl vor eine grosse Sache seyn? Sintemal wir uns an einer solchen niedrigen Person nicht hoch vergreifen können. Die dritte Parthey ware auch einer dritten Meynung / welchen auch die Erste endlich beyfielen. Diese hielten darvor / wann man je nicht billich handeln wolte / so müste man dannoch der Sache einen Schein der Billlichkeit ansprechen / damit wann es künfftig vielleicht zu einer Verantwortung kommen solte / sie gleichwohl desto beyer hinaus laugen könnten / an einem armen Hirten seha
 sich

sich zwar nicht so sehr zu vergreifen / sie müßten aber wissen / daß sie gemeyner Stadt Angehörige nicht betrüben / vielweniger betrauben / und noch weniger gar ermorden / sondern sie auff alle möglichste Fall (wie der Schäfer selbst gesagt) beschützen solten. Geßet wir nehmen dem Hirten sein Weib / und setzten ihn wieder ans Land / würde er nicht ehender als wir zu Massilia seyn? und sich bey unsern Oberen über diese gewaltsame That beschweren / allwo wir dann dem billichen Lohn unjer begangenen Unbilligkeit nicht würden entrinnen können. Solten wir aber so bewegen und gottlos seyn / ihn umbzubringen / umb sein Weib zu schänden / nachdem wir dieselbe zuvor zu einer betrübten Wittib gemacht / so kan ja jederman sich wohl einbilden / daß die Hirtin eine solche unchristliche That nimmermehr verschweigen / sondern mit der Zeit uns eine solche Laugen überhengen werde / die unsern Köpfen viel zu heiß und scharpff seyn würde / es wäre denn Sach / daß ihr diese betrübte Frau / nachdem ihr zuvor ihren Mann getödtet / sie selbst aber geschändet / und euere unziemliche Begierden gnugsam an ihr vollbracht / auch ermorden wolket / welches aber Gott verhüten wolle! dann solches eine so beschaffene grausame und unmenschliche That wäre / daß auch dergleichen bey den Heyden und allen Barbaren / ja beyden wildesten Völkern und schrecklichsten Tyrannen niemalen erhöret worden; ja es wäre eine solche That / die nicht verschwiegen bleiben / noch ungestraft hingehen kan / als darüber ehe der Himmel selbst erschwarzen / und das Meer sich auffthun würde / die Ubeithäter sambt dem Schiff und Gut in seinen Abgrund zu verschlingen umb ihr Gedächtniß / sambt ihren Lastern und Bosheiten vom Erdboden auszutilgen. Darauß erklärten sich die drei böse Liebhaber / welches bey nahe die Jüngste / Reichste / und also auch die Gewaltigste auff dem Schiff waren / daß sie diese Schönheit weder wolten / wissen / könten / noch getrauten vom Schiff zu lassen / und solte auch ganz Massilien voller Galgen / ihr Schiff voller Räder / und die Hölle selbst offen stehen / sie zu verschlingen / und damit sie erweisen möchten / daß ihnen diese verzweiffelte Reden ein Ernst wären / schwuren sie / daß derjenige / so sie von ihnen wieder zu Land zu bringen untersehen würde / von ihren Händen sterben müste.

In solchem Vermen gedachten beyde Partheyen an den den alten Gereonem / (welcher gleichsam auff dem Schiff erzogen worden / und wegen seiner Reichthumb / wegen seiner Weisheit und Erfahrungheit / vornemlich aber wegen seines Ehrwürdigen Alters und hohen Verstands bey ihnen in großem Ansehen war) und sie wurden auch miteinander eins / demselben über diesem ih-

rent

rem Zweyspalt/daran vielleicht ihr höchstes Glück und Unglück/
 und an dessen Ausgang ihr Heil oder Unheil gelegen wäre/ zu hö-
 ren; derjelbe verhörte beyde Partheyen / und als er sahe / wie die
 Sachen beschaffen waren/ gab er diesen Ausschlag. Wann wir
 bey eurer Vorfahren Zeiten/ ihr meine herzliche Söhne und
 Mitbrüder/ in unsern Handlungen so unvorsichtig gangen wä-
 ren / so hätte unser Schiff vorlängst entweder auff truckenem
 Lande an einem Felsen der Justiz/ oder sonst durch ein Unglück
 scheitern müssen/dennach wir aber allemal die Vorsichtigkeit ge-
 braucht/ seyn wir auch jederzeit dergleichen gefährlichem Schiff-
 bruch glücklich entronnen/wiewol wir manches verwegen und
 unverantwortliches Stücklein begangen und ange stellt. Dem
 was ihr jetzt vorhabt / muß ebenmäßsig kluger Rath beygefügt/
 und die Sach also gekartet und ausgespielt werden/das ihr/ es
 gehe auch wie es wolle/ ins künftig vor unschuldig erkandt/ und
 eur ungerechtes Beginnen gebilligt werde. Ihr sehet / das der
 Hirt ein armer Troppf und aller Sachen bedürftig ist/ derowegen
 mißt ihr ihm die Augen mit ein wenig Geld verblenden / und
 ihm sein Weib abkauffen/ wer weiß/ wo er nicht selbstn so leicht-
 fertig ist/ das er der Armuth zu entrinnen/ lieber ein schön Stück
 Geld nehmen/ als sein schönes Weib noch länger behalten wird/
 wann ihr die Hirtin dann auff dem Schiff/ ihren Mann aber
 mit seiner Bezahlung abgefertigt / und wieder ans Land gesetzt
 haben werdet / so kan alsdann ein jeder sein bestes thun/ mit
 Freundschaft von ihr zu erhalten/was ihr mit Gewalt zu neh-
 men nicht verantworten kömnet/ und zweiffelt mir gar nicht/ sie
 werde sich/ aller Weiber wankelmühtigem Sinn nach/ dergestalt
 bequemen/vornemlich wann ihr der Mann aus den Augen seyn
 wird/das ihr mit ihrem guten Willen mehr freundliche Gunst-
 bezeugungen von ihr genießen werdet/ als wann sie gleich mit
 Zwang zum Beytschlaff gebracht würde/ bey welcher Nothzuch-
 tigung ohne das mehr Unlust/ als Wollust befindlich.

Diesem Rath wurde einhellig gefolgt/ und von denen/ so Theil
 an der Prinzessin haben wolten/ bey 600. Kronen zusammen ge-
 schlossen. Als sie aber von Dietwalden verstanden/ das er lieber
 sterben/ als seine Hirtin verkauffen wolte/wurde ihm unberholen
 gesagt/ solches würde ihm auch widerfahren/wann er ihre Be-
 zahlung nicht annehmen werde/ Amelindis sahe wohl/ in was
 vor Gefahr ihr Prinz stunde/ erhielt erowegen leichtlich vom
 Gereone/ das sie mit ihm alleinig reden dürffte/ mit Versprechen
 ihn zu vermdgen/ das er das Geld vor sich annehmen/ und sich
 willig wieder von dem Schiff begeben solte/ da nun solches zuge-
 ben wurde/ sagte sie zu Dietwalden: Mein tapfferer Hirt/ ver-
 kost

(A)

kost

laßt euch kecklich auff meine Treu/ und glaubet mir sicherlich/ daß ich Mittel genug weiß/ meine Fränliche Ehr und Keuschheit zu erhalten: derowegen gebt euch aus der Gefahr des Todes und nehmt das anerbottene Geld an/ mit Versicherung/ wann ihr mir vor diesem nicht folgen werdet/ daß weder ihr mit dem Leben/ noch ich mit meiner Keuschheit entrinnen/ mehrers hatte sie nicht Zeit zu reden/ Dietwald aber/ der wohl wußte/ daß seine Prinzessin keine vergebliche Wort/ viel weniger Lügen zu reden pflegte/ verwilligt mit Unwillen das Geld zu nehmen/ und sich ans Land setzen zu lassen/ daer nun zu solchem Ende in einen Drachen stiege/ wiederum zu Land zu fahren/ siehe/ da wurde ihm das Geld so ungestümm zugeschnitten/ daß es in Angesicht der Amelinden miteinander ins Meer fiel/ welche sich deswegen sehr bekümmerte/ und einen lauten Schrey ließe: Aber der Prinz schrey ihr zu und sagte/ Gedult/ Gedult/ mein außserwehlte Prinzessin/ sie erinnere sich/ daß die Zeit unsers bestimmten Elends kein Jahr mehr dauern wird/ und gleichwie dieses Wort damal von den Schiffleuten nicht sonderlich geachtet wurde/ also wurden sie auch nicht von ihnen verstanden/ zu dem Fergen aber/ der ihn ausgesetzt/ sagte er/ befehle deinen Patronen und Principalen in meinem Namen/ sie sollen Achtung geben/ daß meine Prinzessin/ die sie als eine Hirin bey sich behalten/ dergestalt tractirt werde/ daß sie künfftig meine Kräfte nicht empfinden/ noch ihre Verpflegung mit ihren Köpfen bezahlen/ oder gar ihr Vaterland Massilia um ihres Frevels willen zerstören/ und im Rauch gen Himmel fliehen sehen dürfen. Diesen Befehl nahm der Ferg mit einem Gelächter/ als von einem Grosssprecher auf/ und erzehlet auch solche ernstliche Betrohung denen auf dem Schiff vor einen kurzweiligen Schwang/ mit welchen sich die meiste kühelten/ die Verständige aber kräncken und bekümmerten.

Dann als diese die Amelindis genauer betrachteten/ sahen sie (ob zwar unter einem schlechten Habit) so wohl aus ihrem Angesicht/ und übriger Leibsgestalt/ als allen ihren anderen Sitten und Geberden/ etwas/ ich weiß nicht was/ besonders/ herfür blicken/ das ihnen nichts Hirnishes/ noch Gemeines/ sondern etwas Edeltes/ ja eine solche Majestät vorstellte/ darüber sich ihre allerbizigste Duhler entsetzten/ und nicht erkühnen dürfen/ gegen ihr/ das Allgeringste von ihrem Anliegen/ und worzu sie vornehmlich erkauft worden wäre/ zu gedencken; diese Andacht währete ein paar Tag.

Wir wollen aber zuvor noch weiters von Dietwalden reden/ von welchem angefochtenen Prinzen jederman kecklich glauben darf

Dietro. u. Amelind. Lieb. u. Leidsbeschr. 3. Theil. 327

darff/ daß er damals der allerbetrübteste und bekümmerteste Mensch auf dem ganzen Erdboden gewesen. Er sahe dem Schiffs das seine Liebste hinweg führte/ kläglich nach/ und mußte ihm wider seinen Willen Glück wünschen/ weil widrigen Falls dessen Prinzessin an seinem Unglück hätte Theil haben müssen/ und ob zwar sein Vertrauen so fest und unbeweglich auf die Güte und gnädige Versehung Gottes/ wie auch auf seiner Prinzessin beständige Treu und kluge Vorsehung gegründet war/ daß er an Erhaltung ihrer Ehr und Keuschheit gar nicht zweiffelte/ so wurde er jedoch um deren Ansehung willen/ damit seine Amelindis angefochten würde werden/ aufs höchste betrübt/ das Vornehmste das ihn tröstet und erhielt/ war dieses/ daß er seinen Trost allein auf Gott gesetzt/ auf welchen er sich auch mit einer solchen Zuversicht verließ/ daß es endlich das Ansehen mit ihm hatte/ als wäre ihm niemals nichts Widrigs begegnet/ doch konte er in derselben Gegend nicht länger verharren/ weil er mit schmerzlichen Angedenken sein Elend beherzigen mußte/ so offte er hier und dar die Fußstapffen und Dertter sahe/ da etwan hievor die unvergleichliche Amelindis gestanden oder gewandelt/ welche Ort ihm lauter neue Wunden und neue Schmerzen ins Herz machten; Ihn beehrte die ganze Landschaft wäre verfinstert/ weil seine Sonne ihr nicht mehr leuchtet/ und alle Wiesen/ Wälder und Felder waren öd/ leer und ihrer Zierden beraubt worden/ weil sie mit der Gegenwart seiner Amelinden nicht mehr prangen konten. Derwegen verließ er die sonst angenehme Weid mit sambt der Heerd/ des Vorsatzes sich zu höhern und gewaltigern Leuten/ als nur zu Bayern zu begeben/ welcher Beywohnung er um seiner Prinzessin Schönheit wegen bisher zu vermeiden/ und hingegen diese geringere zu erwählen Ursach gehabt. Er wußte wol seinen Freund Wittich/ der damals bey den Ost-Gothiern ein Prinz von großer Estimation: und gegen ihm also gesinnet war/ daß er auch das Herz im Leib mit ihm getheilt hätte/ weil er aber in seinem Elend keine menschliche/ sondern allein göttliche Hülff und Trost verlangte und genießen wolte/ siehe da verließ er die Seite Italia/ und setzte ihm vor sich langs dem Meer Gestad nach Marzillen zu begeben/ ob er vielleicht dorten etwas von seiner Prinzessin hören möchte. Gleichwie aber die Flamme eines Lichts/ wann es schier verleschen wil/ sich erst erhebt und größer scheint als zuvor/ also wolte auch des Prinzen Unglück/ weil es sich nunmehr allerdinge müd an ihm gewütel/ den letzten Herzstos desto gewaltiger thum/ daß er verirrte in einer ungeheuren Wildnis/ darans er nicht mehr kommen konte/ sondern nach langem hin- und herlaufen sich seines endlichen Untergangs und Verderbens darinnen versah.

In diesen äuffersten Nöhten des verlassenen Prinzen wolte der leidige Feind des menschlichen Geschlechts (der niemal seyret/ sondern alle Fäll und Gelegenheiten unsere Gebrechlichkeit beobachtet) auch noch eine Schlacht wagen/ weil ihn bedachte/ der Prinz wäre sekunder so schwach/ das er ohnschwer zu überwinden. Derowegen zog er wieder in voriger Gestalt eines Einfiedlers auff/ und sagte: Tapfferer Prinz/ wüß ihr euch nicht mehr zu erinnern? was vor einen getreuen Naht ich euch und eurer Liebsten auff dem Gebürg gegeben/ und wann ihr damals demselbigen gefolgt/ so hätten ihr seithero nicht im Elend wallen/ und euch endlich gar in dieses ener endliches Verderben stürzen müssen/ über das ist an dem/ das euere Amelinde noch in dieser Eund gezwungen wird/ ihren edlen Leib dem viehischen Schiffsbolck zu unterwerffen/ welchem allen noch zu helfen und vorzukommen wäre/ wann ihr nur hierzu meine Hülff begehren und gebrauchen wollet/ es ist wohl ehedurch auch ein vertriebener König wiederum in sein Land gebracht und in das Seinige gesetzt worden. Dar auff antwortet Dietwald: Wann mein Güt mich und merne Amelindis seiner Hülff nicht würdig/ so begehre ich auch keine von dir. Vermeynst du dann/ sagte der Versucher/ Güt soll selbst vom Himmel steigen/ und dich auff den Händen tragen/ damit er dich persönlich wiederum in den Stuhl deiner vorigen Herrlichkeit setze? Du mußt meine Hülffe vor eine Göttliche Hülffe auffnehmen/ und glauben/ das sie dir und deiner Prinzessin von oben herab zugesendet worden sey. Ich glaube/ antwortet Dietwald/ das du ein Erzklügner und Berüger sehest/ und das die allerbeste Hülff/ die jemand von dir annimt/ nichts anders/ als Jammer mit sich schleppe/ darum wil ich auch nichts mit dir weder zu schicken noch zu schaffen haben. Eroll dich derowegen hin wo du herkommen bist/ und lasse mich gleich wol in Gedult erwarten/ was die Güte des getreuen Gottes mit mir machen wird. Hier auff zog der leidige Feind ab/ aber der Prinz klagte seinen Jammer Güt/ und bate/ das ihn seine Barmherzigkeit nicht verlassen wolte: und als er sein Gebet geendigt/ sahe er von weitem eben den jenigen Bettler daher streichen/ der ihm hievor im Lustgarten erschienen/ da er und seine Amelindis sich mit künfftiger Glückseligkeit/ und der ganzen Welt Überwind- und Beherrschung kigelten. Er konte seine Unkunfft bey nahe vor keine gute Erscheinung halten/ weil er bereits eine lange Zeit hero lauter Traurigkeiten und Unglück zu übersehen gewohnt war/ als ihm aber dieser von Güt dem Allmächtigen alles Glück und Heil wünschte/ fieng er an ein bessers zu hoffen/ und sagte: Ach wann mich der liebe Güt wieder einmal

mal mit gnädigen Augen anblicken wolte/ so wäre es niemal besser Zeit gewesen/ als eben jetzt/ als der ich seiner Hülff jezund am nöthigsten bedarff. Getrost mein tapfferer Prinz/ antwortet der Bettler/ ihr habt nunmehr nicht allein die Welt/ sondern auch den Teuffel selbst überwunden/ so daß euer letzter Sieg allein ein Käyserthum meritirt/ aber besser ist/ ihr bleibt in Schranken der Demuth/ nehmt hin wiederumb den köplichen Ring/ den ihr mir ehemalen um G'Dites willen zum Almosen gegeben habt/ weil ihr jezunder seiner selbst bedörfft/ ihr werdet ihn verkaufen/ und euch als ein Reutersmann mundirn/ damit ihr euere Amelinden mit sambt euren Land und Leuten wiederumb mit etwas scheinbarlicher Kleidung annehmet. Und wie er so sagte/ zog er den Ring herfür/ ihn dem Prinzen zu geben/ der sagte hingegen/ ach ich bin so verwirret/ und wegen meiner seltsamen Begegnissen so besärzt und auß mir selber/ daß ich des Reichs meiner Vernunft nicht mehr mächtig bin/ und wo sich eine Hülff anbeut/ mich aus meinem Elend und Kummer zu erretten/ sehe so muß ich in Furcht und Sorgen stehen/ daß solches sonst nichts/ als neue Versuchungen seyn/ x. Nicht also/ edler Prinz/ antwortet der Bettler/ ihr habt durch G'Dites Guad ritterlich überwunden/ und derowegen ist es nunmehr Zeit den Lohn eurer Tapfferkeit zu empfangen/ und solchen mit eurer Prinzessin/ hier zettlich also zu gemessen/ daß ihr euch darneben geschickt macht/ auch ewiglich zu triumphiren.

Der Prinz war beydes vor Hunger und Müdigkeit so matt und hinsällig/ daß er bey nahe weder aufrecht stehen noch gehen konnte/ sondern genöthigt wurde zu einem Brunnlein zu sitzen/ und sich mit einem Trunk Wasser zu laben/ der Arme setzte sich zu ihm/ zog seinen Bettelsack hervor und theilet das Brod mit/ so er hatte/ von welchem Dietwald solche Kräfte empfeng/ daß er sich einbildete/ wann er gewaffnet wäre/ er könnte zwölf Männer besiegen. Nach solcher kurzen/ und doch kräftigen Mahlzeit gelangten sie miteinander aus dem Wald/ da sie die gewaltige Stadt Massilia vor sich ligen sahen/ darauff der Bettler nach dem er Dietwalden mit Brod und Raht gespeiset/ und ihme den oft besagten Ring zugestelt/ hatte/ seinen Abschied nahm/ wie sehr ihn der Prinz auch nöthigt länger bey ihm zu bleiben. Also begab sich Dietwald in die Stadt/ und verkauffte seinen Ring in hohem Wehrt/ weil eben König Clotharius oder Luthar einen Subilirer hingeseudet/ ihme allerhand Kleinodien allda einzukauffen/ er mundirte sich aus dem erlösten Geld/ und behielt noch etwas zur Zehrung übrig/ und dennach er seine Prinzessin auff fleißiges Nachfragen nicht erkundigen konte/ begab er sich an des Königs

Königs Amelreichen Hof/ welcher damals die West-Gothier regierte/ da wir ihn dann dem König auffwarten lassen/ und uns wieder zu der Prinzessin Amelindis wenden wollen.

Von dieser haben wir oben gehöret/ daß sie etlich wenig Tage von ihren Liebhabern respectirt und geehrt worden/ aber die heisse Begierden ihrer entflammten Herzen lieffen sie drum nicht die Länge in den Schranken solcher Erbarkeit verharren/ dann weil sie diese Prinzessin auf dem Schiff in ihrem Gewalt hatten/ wolten sie einmal ihrer auch gemessen/ und solte sie gleich ein Kaiser- oder Königin/ ja gar eine Päbstin gewesen seyn/ damit es aber auch nach ihrem Bedencken ein wenig ordentlich und nicht so viehisch hergehen möchte/ wie S.H. bey einem Wolffs-Kenhen/ warff sie das Los unter sich/ wer die erste/ ander/ dritte Nacht/ und so fortan ihrer gemessen und ihr auch den Tag zuvor auffwarten solte/ sie durch vorgehende Freundlichkeit desto ehender zahn und willig zu machen/ doch mit dem Beding/ daß sich jeder aller Gewaltthätigkeit noch enthielte/ bis man sehe/ ob eine Halsstarrigkeit solchen Gewalt erfordere/ der dann auch durch etliche mühe angelegt werden/ die das Glück durchs Los hiez zu erwählte. Nun die Folge dieses unzüchtigen Beginnens nahm ihren Anfang durch einen der beydes Vernunft und Gestalt des Leibs halber nicht zu verachten war/ dieser wuste auch seine Sach mit so beweglichen Gründen vorzubringen und mit allerhand Liebreizungen sich einzustellen/ daß er leicht ein Weibsbild/ wann sie ein andere als Amelindis gewesen wäre/ bethört hätte. Aber die edle Prinzessin bestimmete wie das gerechte Gold im Feuer/ und wuste ihm erstlich mit Bitten und Flehen/ endlich mit einer scharffen Gewissen-Predigt/ kläglichem Weinen und intermischem Trauen also zu begegnen/ daß er sich überwunden gab/ ehe er seine bestimmte Nacht erreichte/ und dergestalt wurden etliche nacheinander abgefertigt/ die lang nicht im Sinn gehabt leer abzugehen/ und gleichwie sie einander als überwundene Fechter selbst auslachten/ also mußten sie hingegen die klene Tugend und Standhaftigkeit dieser Prinzessin loben/ und sich bey so schöner Tugend über die Steithaltung ihrer ehelichen Treu verwundern.

Amelindis sahe wohl/ wo es endlich hinans lauffen wolte/ daß etliche ihrer Galanen hatten sich entblödet/ ihr ins Gesicht zu segen/ daß sie zuletzt wohl mit Gewalt geschehen lassen müste/ was sie jetzt niemand mit Liebe gönnen wolte; derowegen ersuchte sie ihren damaligen Aufwärter/ daß er den alten Gereonem samt allen denen/ so sich bisher bey ihr eingefunden/ auf etliche Wort mit ihnen zu reden/ zu ihr kommen lassen wolte/ dieses nun waren die Vornehmste des Schiffs. Als sie erschienen/ sagte sie: Welcher Gestalt mich mein Glück oder Unglück zu euch hieher aufs Schiff gebracht

bracht hat/davon ist unnöthig zu reden/massen solches so wol mit/
 als einem jeden von euch genugsam bekant/aus was Ursachen ich
 aber aufgehalten/und meinem Ehegemahl um Geld abgerungen
 worden/habe ich jetzt etliche Tage nacheinander aus eurer Besu-
 chung abgemerckt/als welche den Beysef einer ehrlich. Conversation
 weit überhriten/und bey nahe einem Praludio künftiger Ge-
 walthätigkeit ähnlich gewesen. Nun dem sey wie ihm woll/was
 geschehen ist/kan leicht. den blinden Begierden der verliebten Zu-
 gend u. eurer Unwissenheit zugelegt/u. verziehen werden: aber des
 gewaltigsten Königs Tochter/Die 3. mächtige König zu Brüdern/
 2. zu Schwägern/u. einen zum Gemahl hat/sürderhin also zu tra-
 etten/ werdet weder ihr/ noch die Eurtige nitmermehr verantwor-
 ten können: Die blindelUnbesonnenheit der verliebten Jugend wird
 auch nicht mehr entschuldigen/dann ihr wißt jetzt/ daß ich vor euch
 nicht erzogen/ sondern zu hoch/u. einem Königl. Prinzen zur Ehe
 gegeben worden bin/daß ihr mich ertaußt/mag euch gleichfalls zu
 keiner Ausrede dienen/dan ich verspreche hienit vor Gott und der
 Welt/ daß euch euer ausgelegt Geld/entweder in Massilia/ oder
 wo ihr es sonst zu haben begert/ gegen meiner unverkehrten Aus-
 handigung mit 10. sahem Bucher u. Gewin soll wieder gegeben
 werden. Es wird mein Prinz/ den ihr wieder ans Land geset/ euer-
 zee Meinung nach nicht mehr das Viehe hüten/ sondern keine Ru-
 he haben/bis er solche Vieserung meiner Person von euch erhalten/
 oder widrigen Falls mit Hulff seiner Schwäger von euch u. euren
 Vatterland ein erschreckliche Noth genöthigen haben werde. Ihr
 werdet verhoffentlich auch bald Zeitung von ihm bekommen/ indem
 er eures Schiffs Klacken in Wappen/ ja was mehr ist/ euer Per-
 sonen zum Theil selbst zu beschreiben wissen wird/ u. wird eine be-
 geblische Einbildung seyn/wann ihr/ als Leut/ die auf dem freyen
 Meer schweben/ seinen Händen zu entrißen vermeynen möchten/
 weder die Schiffenden der Wandalen in Africa/ der Ost- u. West-
 Gothen in Italia/Gallia u. Hispania/nach alle diejenige/die der
 Constantinopolitan. Käyser in Africa/Asia und Europa inhält/
 werden euch anderer Gestalt/ als zu euren Verderben einnehmen/
 nachdem sie siebenachtiget seyn werden/ was massen ihr euch an
 mir vergriffen/sintemal ihr wohl wißt/was Könige vor lange und
 starcke Arm haben/ auch wohl gedencken könt/ daß sie Privat-Per-
 sonen nitmermehr schencken werden/wan sie ihres gleichen mit Un-
 zucht schänden würden. Dieses habe ich euch sambilich vorhalten
 wollen/damit ihr wißt/ wen ihr gekaußt/ u. wie ihr euch regen
 zu verhalten habt/ bleibt ihr nun in den Schranken der Gebühr/
 so wird euch auch der Jugend-Lohn bleiben/wo aber nicht so thau-
 ten mich eure unschuldige Weiber/ Kinder und Verwandten/
 die

die am jüngsten Tag Nach über euch schreyen werden / daß euer Vaterland umb eurer Thorheit und kurzen Wollust wegen zerstört / sie selbst aber hinwiederumb elend geschändet / und das ganze Volk der Phoeniser-Griechen mit Schwerd und Feuer vom Erdboden ausgeredet worden. Von mir zwar wird keiner mit meinem Willen etwas erhalten / dardurch ihr euch versündigen könntet / also daß ich an eurem Untergang schuldig würde. So bitte ich auch den lieben Gott / daß er mich und euch vor dem angetroheten Gewalt behüten wolle / der / so viel mich anbelangt / nur eine Person betrüben / in euch und den Eurigen aber viel tausend zu Grund richten würde.

Es wären ihrer etliche aus den Umsehenden / der Prinzessin unterschiedlichmal gern in die Rede gefallen / wann sie sich nicht vor ihrer Majestätlichen / und doch lieblichen Art zu reden / und denen mit untermischten betrohentlichen Mienen entsetzt hätten / da sie aber ihren ganzen Vortrag ausgehöret / stießen sie erst die Köpffe zusammen / etliche zwar vermeinten / ihr Vorgeben wäre nur ein Spiegelfechten und Betrug einer wohlberedten Landläuferin / umb sich dardurch zu erretten / und ihr gute Tage zu schaffen / biß das Schiff erwan in einen sichern Port einliefse. Andere aber die alle Umstand genauer / sonderlich aber dasjenige betrachteten / was der Prinz ihnen bey dem Fergen entbotten / geriethen hierüber in Angst und Schrecken. Sie durchgiengen mit ihrem Nachdenken alle benachbarte nahnhaffte Königlische Häuser / und als sie niemand finden konten / der aus denselbigen Familien mangelte / wären sie bey nahe der ersten Meynung beygefallen ; Der alte Gereon sagte zu der Amelinden : Daß wir Euch als eine arme Hirtin gekauft haben / werdet ihr künftig und jetzt nicht läugnen können / ja ihr werdet gestehen / wann ihr eine Königlische Person seyd / daß wir solches biß hieher noch nicht gewußt. Weil aber solches Vorgeben leichter gesagt als geglaubt werden kan / so verlanget uns zu vernehmen / aus welchem Königlischen Hause dann sie und ihr Gemahl entsprossen / und warum sie so elend aufgezogen seyn ? Amelindis antwortet / das was ich gesagt / hättet ihr bey meinen Fürsil Worten glauben sollen / als welches euch genug gewesen wäre zu wissen / umb euerem künftigen Unheil vorzukommen / gestalten euch auch hoher Leute Thum und Lassen / und ihre absonderliche Händel und Geschäften particulariter nicht serner zu wissen gebühren / doch damit ihr nicht zweiffeln / noch euch weiters an mir zu vergreifen Ursach haben mögt / so erinnert euch / was vor ein Fürst und Fürstin sich vor ungefehr sechen Jahr aus eurer Nachbarschaft verlohren haben / so werdet ihr finden / daß ich des großen Ludwigs in Frankreich Tochter Amelindis :
Mein

Mein Gemahl aber der einige Burgundische Erb-Prinz Dietwals/ regierender Fürst der Allobroger Landschaft sey. Nachdem Amelindis hienit ihre Rede beschloß / konten und wolten etliche noch nicht fassen oder glauben / daß hohe Personen / die mit beyden Backen Marzaban genug zu fressen / und Malvasier genug zu sauffen hätten / sich so lange Jahr mit trucknem Käs / Brod und sinkendem Knodloch beheljen würden. Die Prinzessin aber sagte / das hätte seine Ursach / die ihnen zu wissen nicht gebühre / es wäre ja Landkundig genug / daß einmal beydes der Fürst und die Fürstin der Saphoyer sich verlohren / und daß bis auf den heutigen Tag noch niemand wiste / wo sie hinkommen; ja es würde es auch noch niemand erfahren haben / wann sie eben ihr Fatum nicht auf dis Schiff gebracht hätte.

Hierauff erinnerte sich der alte Gereon alles dessen / was sich des verlohrenen Prinzen und seiner Prinzessin halber zugetragen / und daß so wol von dem grossen König Ludwig in Frankreich / als den Burgundischen Königen ein namhafte Summa Gelds denjenigen versprochen worden / die sie wieder zur Hand brächten / sinemal der Ruff gangen / daß sie hinweg gezaubert / etliche aber geglaubt / daß sie ihrer Frömmigkeit wegen durch Göttliche Vorsehung anderwertlich hin verzuickt worden wären / und die weil solcher Nachforschung halber der Verlohrenen Conterseß hin und wieder geschickt worden / Gereon auch eins darvon auf dem Schiff wuste / liesse er solches herfür suchen / und als dasselbe der Prinzessin allerdings gleichte / ohne daß sie etwas bräunlicher worden war / wurde dardurch ihrer Person halber aller Zweifel aufgehoben / und sie von allem Schiff-Volk gleichsam als eine Göttin geehret / auch von denen / die sie beleidigt / umb Verzeihung gebeten. Sie liesen sie ihrem Stand gemas Fürstlich kleiden / und erzeigten sich im übrigen gegen ihr / als wann sie ihr angeborne Prinzessin / und als ob ihr das Schiff mit Leut und Gut zuständig gewesen wäre.

Über etlich wenig Tag hernach begegnete diesen Masillensen eine Käyserliche Flotte / welche eine Bottschaft von Constantinopel an die Könige in Frankreich trug. Als Sie nun die Käyserliche Schwarze Adler / ihres Allergnädigsten Schutz-Herrn Wappen sahen / liesen Sie Ihre Segel ihrer Schuldigkeit gemas streichen / und mußten auch der dazumahligen Gerechtigkeit nach / dessen Gesandten / die den Herrn des Meers / nehmlich Ihren Allergnädigsten Käyser präsentirten / ihr Schiff beschauen lassen. Als diese nun in Annehmung solcher Ehr die unvergleichliche Prinzessin sahen / und von den Schiffenden vernahmen / daß Sie ihnen

käufflich zugestanden wäre/ gaben sie wiederumb 1000. Eronen vor sie/ und nahmen solche zu sich auff ihr Schiff/ der Meynang/ sie dem König Clothario/ der damals ein junger unversehrter Prinz war/ zu verehren/ ohne daß sie einmal gefragt hätten/ wes Lands/ Stands und Herkommens sie gewesen wäre/ die Massilier aber waren froh/ daß sie auff diese Weiß der Princessin wiederumb loß worden/ weil sie verhofften/ daß/ womit sie sich beydes gegen ihr und ihrem Prinzen vergriffen haben möchten/ wurde hierdurch wiederumb/ allerdings vergessen und aufgehoben werden.

Bei diesem ihren neuen Herrn wurde die Princessin ehelicher/ als bey den vorigen gehalten/ dann weil die Principalen erlesie/ verständige Männer waren/ sie auch Amelinden vor eine Jungfrau erkauft hätten/ wolten sie auch solche ihre Jungfrauschafft vor den König in Frankreich unversehrt erhalten. Sie pfliegten ihrer/ als einer künftigen Königin/ weil sie gedachten/ ihre Schönheit würde sie auch wohl zu einer machen/ die dann bey so guter Wartung täglich zunahme und sich je länger je vortreflicher hervor that. Die Berrichtung/ so diese Kayserliche Gesandtschaft bey den Elodoveern abzu legen hatte/ war vornemlich dis/ daß sie die Franken persuadiren solten/ ihres Orts dahin zu cooperiren/ damit die Ost-Gothen wieder aus Italia vertrieben werden möchten/ und nachdem sie solche Botschafft ausgerichtet und ihre Verehrungen überliefert/ wurden sie mit einer angenehmen Antwort wieder zuruck gesertigt/ Amelindis aber dem König zugesühret/ von welchem sie mit Buten und Thranen erhielte/ daß er ihrer ein Jahr zu verschonen versprach/ dessen zu wahrer Befräftigung vereyrt er ihr eben den jenigen Ring/ den seine Leute kurz zuvor Prinz Dietwalden in Marfilien abgekauft hatten/ von welchem die Prinzessin/ weil sie ihn kennete/ ein solche Freud empfieng/ als wann ihr allbereist ihr Prinz selbst in die Arm/ und dem Prinzen sein Land und Leut wiederumb in sein Gehorsamb übergeben worden wäre; dann sie von dem Bettler/ als Dietwald ihm solchen zum Almosen geben/ Vertröstung empfangen/ daß sich alsdann ihr Elend endigen würde/ wann sie diesen Ring wieder bekommen würden.



Das